



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,00 Mark für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mark, Postzeitungsnummer 283. Insertionsgebühr für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind an den Verbandskassier W. Herden zu richten. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Technische und sozialpolitische Artikel werden gegen Honorar entgegengenommen. Redakteur: R. Jahn, Charlottenburg, Köpenickerstr. 3.

Nr. 47.

Charlottenburg, den 21. November 1902.

29. Jahrg.

Bekanntmachung!

Ganz gesperrt und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: Berlin (Mantl, Bergmannstr. 110), Flörsheim a. M. (W. Dienst), Kronach (Ph. Rosenthal Co., Fil. Kronach), Neustadt bei Coburg (Porzellanfabriken Gebr. Knoch und Heber u. Co.), Regensburg (Fa. Waffler) für Tellerdreher, Selb (Heinrich u. Hertel), Stadt-Lengsfeld (Firma Schweizer), Stohheim bei Guskirchen (Porzellanfabrik Selbig), Tillowitz (gräfl. Frankenberg'sche Fabrik), Wedendorf in Westf. (Firma Grosse u. Co.).

Der Vorstand.

Auflehnung gegen die Autorität.

„Ein Jeder ist ein Kind der Zeit —
Was um ihn im Werden ist,
Das saugt er ein — das wird er.“
Leopold Schefer.

Ungeheuerlich erscheint es vielen Leuten, welche ihren Bedürfnissen in jeglicher Weise genügen, ohne dafür produktiv etwas zu leisten, — ungeheuerlich erscheint es diesen „Drohnen im Bienenstaat“, daß auch die Arbeitsbienen „Honig nippen“ wollen. Allüberall hört man Klagen über die Unverschämtheit dieser „Arbeitsbienen“ und über die Unbotmäßigkeit gegenüber dem „Drohnen“, welche sich doch stets für das „Bienenvolk“ so „nützlich erwiesen haben.“

Auch die Besitzenden schreien über Unanständigkeit der Besitzlosen, welche sich allerwärts zur Unzufriedenheit „aufstacheln“ lassen, trotzdem sie ihnen doch so manches „Gute“ stiften und zuwenden.

Ganz besonders aber sind es die sogenannten „Brodherren“ welche sich über die Ungebürlichkeit „ihrer“ Arbeiter aufhalten. Keine Strafe kann mehr verhängt, keine Lohnreduzierung kann mehr vorgenommen werden, ohne daß sich die „bösen Arbeiter“ widersetzen und überall wollen sie breitreiben, wo es sich um Verbesserungen in der Produktion handelt, das widerstrebt den souveränen Fabrik- u. c. Herren, und sie bezeichnen es als eine Auflehnung gegen die Autorität.

Das hier zunächst eine arge Begriffsverwechslung vorliegt, das ist diesen „Brodherren“ zumest unklar; es ist dies auch kein Wunder, denn in sozialpolitischer Beziehung haben sie

als Klasse, nichts gelernt und nichts vergessen. Es gab eine Zeit wo der „Brodherr“ eine gewisse Autorität genoss, es war damals, wo Meister und Gesellen friedlich um einen Tisch zusammen saßen und gemeinsam ihren Köffel in die gefüllte Schüssel „tunkten“.

Der Geldlohn spielte zu jener Zeit keine Rolle, der Geselle wurde als Glied der Familie betrachtet; er braucht nicht mehr zu arbeiten, als der Meister selbst — kurzum es waren in jeder Hinsicht patriarchalische Verhältnisse. — Der Geselle arbeitet in erster Linie seiner Ausbildung wegen, da ihm das Meisterwerden ja untrügliche Gewißheit war. — Doch allmählich ändert sich die Situation. — Durch die stetige Entwicklung des Handwerks wurden diese iblehischen Zustände untergraben. Der Gegensatz zwischen Meister und Gesellen wurde fühlbarer, indem derselbe zur Wohlhabenheit gelangt, sich etwas besseres dünkte, als so ein armer Handwerksknecht.

Das Tischstuch zwischen Meister und Gesellen wurde zerrissen, und der Meister fand sich mit seinen Gesellen in der Hauptsache durch Geld ab. — Dabei ging aber schließlich nicht nur die „Harmonie der Interessen“ sondern auch der Autoritätsbusel zum Teufel.

Durch allerhand Mittelchen, die auch heute noch modern sind, wußten die Meister sich auf Kosten ihrer Gesellen allerlei Vortheile zu verschaffen. Der Geldlohn wurde soviel wie möglich gekürzt, die Kost geringer verabreicht und die Arbeitszeit möglichst zu verlängern gesucht; alles im Zeichen der väterlichen Autorität. Eine solche väterliche Obhut paßte aber schon den Gesellen von damals nicht in den Kram, sie mochten nicht wie dumme Jungen behandelt werden; auch ihnen war daran gelegen, möglichst hohen Lohn, gute Kost und kurze Arbeitszeit zu erzielen. Da die „Brodherren“ sich dem widersetzen, so kam es schon zu jenen Zeiten zu Lohnkämpfen, welche mit aller Schärfe und Erbitterung geführt wurden. Man nannte dies allerdings auch früher schon eine Auflehnung gegen die Autorität, in Straßburg z. B. wurde bereits im Jahre 1645 eine Verordnung dahingehend erlassen, daß alles Streiken, Verbünden und Verrufen verboten sei, dasselbe geschah an anderen Orten, namentlich auch in England. Hier wie dort ließen sich die „Brodgeber“ ihre ins Wanken gerathene väterliche Autorität

„patentieren“ und gesetzlich schützen. — Die Zeiten haben sich geändert, die Kinder sind in politischer Beziehung großjährig geworden und sie haben heute das Koalitionsrecht. — Unser rückständiges Unternehmertum träumt aber immer noch von der alten Despotenherrschaft und es giebt leider heutzutage noch Leute genug, welche bei den wirtschaftlichen Kämpfen, die sich zwischen Arbeitern und Unternehmern abspielen, an Rebellion denken, welche zu Gunsten der Gesamtheit unterdrückt werden sollte. — Am liebsten würden es diese Leute sehen, wenn bei einem Streit die ausständigen Arbeiter, wie ehemals, vom Staate zwangsweise zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßt würden.

Da dies aber, laut Gesetz, nicht angängig ist, so begnügen sie sich damit, bei Ausbruch eines wirtschaftlichen Kampfes sofort nach Polizei und sonstigen exekutivischen Maßnahmen zu schreien, welche geeignet erscheinen, die sich im Lohnkampfe befindlichen Arbeiter einzuschüchtern, ihre Position zu schwächen, und die eigene Autorität zu stärken.

Der Glaube an diese Autorität ist aber bereits stark erschüttert; diese Autorität macht sich nur noch durch Drohung geltend, durch die Bornirtheit der Dummheit gegenüber.

Autorität ist nichts — Gesetz Alles! — Nothwendigkeit Alles! — Mit der Autorität kann man heutzutage keinen Hund aus dem Backofen locken, zwingend ist nur die eiserne Nothwendigkeit und das Gesetz. — Am allerwenigsten aber imponiren kann uns die Autorität, welche der Ausbeuter dem Ausbeutungsobjekt gegenüber behaupten will; eine solche Autorität widerstrebt allem sittlichen Gefühl; sie erinnert an die Autorität, welche der Zuhälter einer armen Dirne gegenüber beobachtet und welche nach der lex Heinze strafbar ist. — Vernunftgemäß können nur sittlich berechnete Kräfte Anspruch auf Autorität erheben. In der wissenschaftlichen Sprache heißen solche Gelehrten Autoritäten, welche sich in ihrem Fach einen so wohlbegründeten Ruf erworben haben, daß ihre Stimme in Bezug auf die Wahrheit und Sicherheit einer Angabe den Ausschlag giebt. Unsere kapitalistischen Unternehmer mit sammt ihrem Anhang, sie können in Bezug auf die Regelung der Arbeitsverhältnisse durchaus nicht als wirkliche Autoritäten gelten. — Autorität ist eine auf Ansehen be-

gründete Macht, es ist der Respekt, den der Besitz überlegener Macht, oder anerkannt hervorragende Weisheit und Tugend verschafft. — Nun, wir Arbeiter sind weder von der Weisheit und Tugend der heutigen kapitalistischen Unternehmer überzeugt, noch können wir ihnen eine auf Ansehen begründete Macht zuerkennen, ihre Macht stützt sich einfach auf die menschliche Dummheit; ebenso wie ihre Autorität.

„Ein Jeder ist ein Kind der Zeit,
Was um ihn im Werden ist,
Das saugt er ein, das wird er.“

Auch die Arbeiter sind Kinder der Zeit, gleich den kapitalistischen Unternehmern; gleich denen, welche „herrlich und in Freuden“ leben, ohne dafür produktiv etwas zu leisten. Auch den Arbeitern erscheint es ungeheuerlich, daß fleißige Kinder darben, während müßige Väter praffen, indem sie sich auf ihre väterliche Autorität stützen. —

Einfältige Kinder beugen sich willenlos der Autorität eines habgierigen Vaters, sind sie erwachsen so verlangen sie ihr Recht. — Dasselbe thun Arbeiter, wenn sie nach langer Drangsalrung endlich in einen Lohnkampf eintreten. — Von einer Auflehnung gegen die Autorität kann hier gar keine Rede sein, sondern von einem Mißbrauch der Autorität. Bezeichnend ist hier ein Vorgang, welcher sich seiner Zeit in Rußland abgespielt hat. — Der russische Finanzminister Witte ließ eines Tages einen großen Theil russischer Fabrikbesitzer zu sich rufen, insbesondere solche, in deren Fabrik soeben Arbeitsausstände stattfanden. Nachdem die Herren sich versammelt hatten, trat der Minister aus seinem Kabinett, grüßte ganz kurz und hielt dann folgende Ansprache: „Sie werden sich kaum eine der Industrie wohlwollendere Regierung, als die gegenwärtige denken können; die einheimische Industrie wird in jeder Weise beschützt, so daß sie die Konkurrenz des Auslandes garnicht zu fürchten brauchen. Sie irren sich aber, meine Herren, wenn sie etwa meinen, daß dies um Ihre Willen geschieht, nur um es Ihnen leichter zu machen, einen großen Gewinn zu erzielen; die Regierung hat hierbei in nicht geringem Grade ihre Arbeiter im Auge gehabt; dies scheinen sie, meine Herren, nicht verstanden zu haben, sonst wäre diese Lohnbewegung garnicht möglich gewesen. Als Beleg hierfür braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß kein

Ausstand in denjenigen Werken stattgefunden hat, wo die Fabrikherren es verstanden haben, das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern passender und humaner zu regeln, als es leider bei der Mehrzahl der hier Anwesenden der Fall ist.“ — Einer der Fabrikanten nahm nun das Wort, um eine kleine Verteidigungsrede zu halten; der Minister hörte ihn einige Augenblicke ruhig an, unterbrach ihn aber dann mit den Worten: „Was Sie mir da sagen, enthält für mich nichts Neues; ich kenne diese Redensarten auswendig; auch habe ich Sie, meine Herren, nicht rufen lassen, um Ihre Meinungen zu hören oder um etwa von Ihnen belehrt zu werden, sondern um Ihnen meine Meinung zu sagen.“ — Hiermit verbeugte sich der Minister ganz kühl — und die Audienz war zu Ende. — Dies geschah in Rußland. — Die Klagen über die „bösen Arbeiter“ und über die noch viel „böser sein sollenden Sozialdemokraten“, sie sind vollständig unberechtigt.

Nicht durch die Aufhebung sozialdemokratischer Agitatoren, oder durch die Unverschämtheit der Arbeiter, werden Streiks und Lohnkämpfe herbeigeführt, sondern durch die habgierigen kapitalistischen Unternehmer, durch die Mißachtung der Rechte des Arbeiters und durch den Autoritätswahnsinn der Arbeitgeber. Daß diese Auffassung auch schon in höheren Kreisen Wurzel greift, das beweist eine Stelle aus dem Bericht des württembergischen Gewerbeinspektors — Daurath Hochstetter — derselbe sagte in Bezug auf den Holzarbeiterstreik in Tübingen: „Es wird noch mancher unangenehmer, vielleicht erheblicher Opfer heischender Erfahrungen bedürfen, bis die Arbeitgeber ihr Vorurtheil, gegen die Berechtigung der Arbeiter, bei Lohnfragen ebenfalls gehört zu werden, fallen lassen; bis sie auch mit Arbeiterorganisationen über solche Dinge, oder auch sonstige von den Arbeitern angestrebte Verbesserungen, die das Arbeitsverhältnis berühren, sachlich und unter Beachtung, der im Verkehr allgemein gültiger, rücksichtsvollen Formen, verhandeln. Daß sie in derartigen Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage nicht von vornherein eine „Auflehnung gegen die Autorität ihrer Arbeitgeber erblicken.“ — Wir Arbeiter sind weit entfernt, bei unseren Lohnkämpfen die bloße Machtfrage zu bejahen; nicht die „Auflehnung gegen die Autorität“ ist es,

welche hier in Betracht kommt, sondern die eiserne Nothwendigkeit, den alt hergebrachten Mißbrauch der Autorität zu brechen, welcher unserm Streben nach der gesetzlich garantierten Gleichberechtigung, behufs Verbesserung unserer Lebenslage, hindernd im Wege steht. — In diesem Sinne ist Autorität nichts, Gesetz und Nothwendigkeit Alles! —

Die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter.

Ueber dieses Kapitel schreibt Richard Calwer in der Leipziger Volkszeitung:

Es würde von großem Optimismus zeugen, wenn man aus der kleinen Besserung die im Monat September die Lage des Arbeitsmarktes aufzuweisen hatte, eine günstige Wendung der gewerblichen Konjunktur schließen wollte. Nach der Statistik sowohl der Arbeitsnachweise als auch der Krankenkassen ist ja die Besserung im September nicht zu bestreiten. Während nämlich im August 1902 auf 100 offene Stellen 161,5 Arbeitsuchende kamen, waren es im September nur 133,6. Der Monat September zeigte aber in diesem Jahre auch ein günstigeres Gepräge als der gleiche Monat im Jahre 1901, wo auf 100 offene Stellen 153,7 Arbeitsuchende kamen. Es hat also der Andrang der Arbeitsuchenden an den Nachweisen zweifellos nachgelassen; gleichzeitig hat aber auch die Zahl der im Gewerbe Beschäftigten sich etwas erhöht, und zwar betrug für 945 Krankenkassen, deren Mitgliederzahl 1,66 Millionen Arbeiter umfaßt, die Zunahme der Beschäftigten 0,5 pCt. gegenüber einer Abnahme im gleichen Monate des Vorjahres um 0,1 pCt. Schon auf der Versammlung des Verbandes der deutschen Arbeitsnachweise ist allerdings für den Rückgang des Angebotes an den Arbeitsnachweisen in Zeiten der Krise als Grund angegeben worden, daß bei schwachem Beschäftigungsgrade, der wenige Neueinstellungen nötig macht, zahlreiche Arbeitsuchende sich gar nicht erst an den Arbeitsnachweisen wenden, sondern durch Umschau in den Werkstätten und Fabriken selbst sich Arbeit zu verschaffen suchen. Wollte man selbst diesen Grund für die auffallende Erscheinung einer Besserung im vergangenen Monat nicht gelten lassen, will man vielmehr die Besserung als Thatsache hinnehmen, so muß man doch be-

Zolas Werk.*)

Von Kurt Eisner.

„Es wäre zu wünschen, daß ein barbarisches Genie käme, das ohne Kritik, ohne Kritik, ohne Grubeleien und Abschattungen das Jahrhundert von morgen mit Wohlleben, unter einem herrlichen Aufstrich der Wahrheit und Wirklichkeit, erschaffe.“

Emile Zola, „Paris“, 2. Buch, 4. Kap.

I.

Im zweiten Stockwerk jenes vornehmen Hauses, hinter dessen ehrsamem Fassade vom Keller bis zu den Dachsparren menschlicher Unflath, wie in einem ungeheuren Pot-Bouille unsäglichem Gekels angehäuft ist, wohnt ein geheimnisvolles Ehepaar. Wir erfahren aus Emile Zolas lichtlosestem Roman nichts weiter über diese Leute, als daß sich der gemeinsame Haß aller der braven Bürger, die das Haus

mit ihren sittenstreng geschmückten Unsauberkeiten bevölkern, gegen sie richtet. Sie sind unnahbar und verkehren mit niemandem. Wir sehen sie nur, wenn sie in peitschlich geschlossenem Wagen durch das Haus Thor fahren, Vater und Mutter, ihren beiden Kindern glücklich zulächelnd, holden Blondköpfen, die Rosen in den Händen tragen. Der ganze Hausklatz schäumt jedesmal auf, wenn sich der Wagen zeigt. O, das sind unanständige Menschen, dazu von einem edelhaften Stolz besessen. Selbst an Begräbnissen nehmen sie nicht theil, nur um nicht so höflich zu scheinen wie ihre Mitbewohner. Aber man weiß wohl, was das für eine Gesellschaft ist. Der Mann hat schmuckige Romane geschrieben. Die Polizei ist schon wegen des Skandals im Hause gewesen. Man wird ihn einsperren — und der wagt noch anständige Leute zu bewahren. . . . So geifert die Pot-Bouille-Kritik in dem großen ehrsamem Bürgerhause, in dem jeder neue Morgen in keuschlicher Stillschließung die Staudale der Nacht verzehrt.

In diesem ironischen Symbol hat Zola frühzeitig seinen literarischen Weg in der Bourgeoisie gezeichnet. In einem geschlossenen Wagen ist er — ein reiner, tapferer Mensch — unbekümmert und unberührt durch das Haus Thor gefahren, das aus dem lasterhaften

Haar der anständigen Gesellschaft hinausführte. Der schmähende, verleumdende Haß verfolgte ihn, der all die heimlichen Sünden in die Öffentlichkeit hinausgeschrien, ein Volksfeind, der Schriftsteller des Rothes, dessen verdorbene Phantasie durchaus nicht die Fülle der edelsten Tugenden sehen wollte, den diese bürgerliche Welt beseelen. Dann freilich, als der Name Emile Zola zu stolzem Klange gedieh, der die Welt zur Ehrfurcht zwang, empfanden es die ehrlichen Leute von Pot-Bouille als eine große Ehre, den berühmten Mann als Mitbewohner zu haben. Sie reckten sich die Hälse aus, wenn er durch den Thorweg fuhr und erwiesen ihm die Ehre, ihn als einen der Ihrigen zu betrachten. Sie wären selbst bereit gewesen, ihm eine Gedenktafel über dem Thorweg von Pot-Bouille zu errichten: „In diesem Hause wohnte unser . . .“ Es war Emile Zolas größerer Ruhm, daß er auch in diesen gefährlichen Zeiten das Fenster nicht herunterließ und den Wagenschlag nicht öffnete. Er fuhr seines Weges im geschlossenen Sandauer. Dennoch blieb er, wie durch eine magische Gewalt gezwungen, im zweiten Stockwerk des Hauses des bürgerlichen Pot-Bouille wohnen, in das er nicht gehörte, gegen das er sich absperrte und daß er so oft als möglich im verschlossenen Wagen verließ. Das ist die leise Tragik

*) Aus „Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Den Verbandsmitgliedern, insbesondere den Verwaltungsmitgliedern, ist diese gute Wochenschrift zur Anschaffung auch für ihre Bibliotheken bestens empfohlen. Sie kostet pro Quartal 3,25 Mark (einzelnes Heft 25 Pf.) und erscheint bei J. S. Dieck Nachf., Stuttgart, Furtw. 12, ist unter Nr. 5389 im Reichspostkatalog (im württembergischen unter Nr. 201) eingetragen, ist aber auch von jedem Zeitungsbezieher zu beziehen.

achten, daß zwingende Gründe vorhanden sind, diese Besserung als rasch vorübergehend zu betrachten, Gründe, die auf eine erhebliche Zunahme der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter hindeuten. Es sind namentlich zwei Erwägungen, aus denen wir auf die Zunahme schließen müssen.

Einmal hat der Beschäftigungsgrad im laufenden Jahre weit weniger zugenommen, als es in einem normalen Jahre der Fall ist. Aus der Bewegung der Krankenkassenziffern ersehen wir annähernd das Tempo in der Zu- oder Abnahme der gewerblich Beschäftigten. Im laufenden Jahre und im Vorjahre hat die Zahl der Beschäftigten zu (+) resp. abgenommen (-) in Prozenten:

Im Monat	1901	1902
Januar	- 2,5	- 0,3
Februar	- 1,6	+ 0,6
März	+ 4,2	+ 3,1
April	+ 6,1	+ 3,4
Mai	+ 0,4	+ 0,2
Juni	- 0,2	= 0,0
Juli	- 0,7	+ 0,1
August	- 0,4	+ 0,1
September	- 0,1	+ 0,5

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß im laufenden Jahre auffällige Rückgänge in der Zahl der Beschäftigten allerdings nicht mehr vorgekommen sind. Im Jahre 1900 war dies noch im Januar und Februar, auch in späteren Monaten der Fall. Dagegen hatte das Jahr 1901 im März und April eine immerhin stattliche Zunahme der Beschäftigten zu verzeichnen. Eine derartige Erhöhung in der Zahl der Beschäftigten findet sich aber im ganzen Jahre 1902 nicht. Der Frühjahrsaufschwung benötigte im Jahre 1902 eine noch geringere Zahl von Arbeitskräften als selbst im Jahre 1901. Keinesfalls hat sich aber im Jahre 1902 das Verhältnis so verändert, daß die Zahl der Entlassungen der Jahre 1900 und 1901 durch Neueinstellungen im Jahre 1902 wieder ausgeglichen worden wäre. Mögen auch augenblicklich wieder mehr Arbeiter beschäftigt sein als in den schlimmsten Zeiten des Jahres 1901, ein Teil der damaligen Reservearmee auf industriellem Gebiete ist noch immer nicht in den Produktionsstätten untergebracht. Der Beschäftigungsgrad hat sich vielmehr im Jahre 1902 so wenig erhöht, daß von Neueinstellungen in nennenswertem

Umfange nicht gesprochen werden kann. In einem der wichtigsten Erwerbszweige, nämlich im Bergbau, hat sogar gerade das Jahr 1902 starke Entlassungen gebracht. Aber wir wollen zugeben, der Beschäftigungsgrad im Jahre 1902 war immerhin so, daß weitere Entlassungen nicht vorgenommen zu werden brauchten. Eine weitere Erwägung über die Gestaltung des Angebotes auf dem Arbeitsmarkte ergibt, daß von Mitte 1900 ab bis Ende 1901 die Entlassungen die Neueinstellungen überwogen haben. Selbst wenn Einstellungen und Entlassungen sich das Gleichgewicht gehalten hätten, so genügt schon dies, um eine starke Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Denn unsere deutsche Industrie muß jedes Jahr 500 000 bis 600 000 Menschen mehr ernähren. Die Landwirtschaft ist nicht im stande, diesem Bevölkerungsüberschusse Nahrung und Erwerb zu geben. Nur die Zunahme oder der Aufschwung der Industrie ermöglicht, so wie die Dinge heute liegen, den Unterhalt dieses Teiles des Bevölkerungszuwachses. Schon im vorigen Jahre konnte derselbe in Gewerbe und Handel keine Beschäftigung finden, in diesem Jahre vermag er es aber wiederum nicht, so daß der Zuwachs zweier Jahrgänge im kommenden Winter auf dem Arbeitsmarkte lasten wird: mehr als eine halbe Million arbeitsfähiger Leute sind angesichts der gegenwärtigen Konjunktur nicht im stande, Beschäftigung in den deutschen Produktionsstätten zu finden. Wenn sich bis Ende September ein Anschwellen der Arbeitslosigkeit noch nicht bemerkbar ließ, so darf das nicht weiter befremden. Daß gerade in Zeiten einer ungünstigen gewerblichen Konjunktur der neue Zugang nach dem gewerblichen Arbeitsmarkte möglichst spät im Jahre beginnt, erst dann, wenn draußen auf dem Lande die Arbeit ganz und gar ruht, ist selbstverständlich. In guten Jahren, wenn in der Stadt steigende Nachfrage nach Arbeitskräften ist, laufen die Leute der Landwirtschaft schon früher davon, weil sie eben in der Stadt nicht nur Arbeit, sondern besser bezahlte Arbeit finden. Ist aber, wo in der Stadt Arbeit schwer oder überhaupt nicht zu finden ist, behalten sie auf dem Lande solange wie nur irgend möglich selbst die schlechtest bezahlte Arbeit immer noch lieber, als daß sie das städtische Angebot vermehren. Der Zeitpunkt, wo der Zudrang in die Stadt erfolgt, wird dadurch freilich

nur hinausgeschoben, eintreten muß er aber einmal. Aus den hier ausgeführten Erwägungen resultiert unser Erachtens die Annahme einer noch größeren Arbeitslosigkeit im kommenden Winter als im vergangenen. Damit ist zu rechnen, wenn man auch über den Grad der Zunahme der Arbeitslosigkeit sehr verschiedener Ansicht sein kann.

Wie schon im Vorjahre, möchten wir daher auch diesmal nicht unterlassen, die Gewerkschaftskartelle auf die Notwendigkeit der Arbeitslosenzählungen hinzuweisen. Neben den Gewerkschaften werden es ja zunächst noch die Kommunen sein und bleiben müssen, die im Falle der ärgsten Noth für die Beschaffung von Arbeit oder Gewährung von Unterstützungen eintreten müssen. Für beide Zwecke ist es höchst notwendig, daß die Deffentlichkeit über die Bewegung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Orten auf dem Laufenden erhalten wird. Leider sind die meisten periodischen Zählungen, die im vorigen Winter von Gewerkschaftskartellen begonnen worden sind, im Laufe der Sommermonate wieder eingeschlafen. Das ist bedauerlich; aber noch bedauerlicher wäre es, wenn sie jetzt nicht mit aller Energie wieder in Angriff genommen würden. Der Werth solcher Zählungen gewinnt ja erst, wenn längere Vergleichsreihen, die sich auf mehrere Jahre beziehen, vorliegen. Schon im zweiten Jahre sind die Resultate werthvoller als im ersten, einmal wegen des ermöglichten Vergleichs und sodann, weil auch die ganze Zählungsarbeit durch die fortdauernde Übung erleichtert wird.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes. Aufforderung!

Gemäß § 34, Abs. 4 des Verbandsstatuts werden folgende Zahlstellen zur sofortigen Ein- sendung der Abschlüsse und Gelber pro 3. Quartal 1902 aufgefordert:

Althalbdenleben, Co-burg, Döbeln, Elgers- burg, Frankfurt a. O., Gera, Gräfenhal, Hohenberg, Ilmenau, Ramenz, Manebach, Marktzeuthen, Martinstroda, Neuhaus, Ober- löbzig, Plauen, Pöschappel, Probstzella, Roda, Rudolstadt, Saargemünd, Schwelm, Sitten- dorf, Stadtilm, Tettau, Unterpörlitz, Unter- weißbach, Waldbassen, Wiesau, Wunsiedel. W. Herden, Verbandskassirer.

seines Schicksals, dessen reiches Glück seine Tapferkeit und seine Kraft gehämmert.

II.

Nichts ist bewunderungswürdiger an Emile Zolas Persönlichkeit als seine selbstbewusste eigenständige trotzig Tapferkeit. Der Haus- klatsch von Pot-Bouille hat äußerlichen Ehr- geiz — der Ehrgeiz ist immer niedrig und meist lächerlich — zur Triebfeder seines Mutes gemacht. Weil ein Kammerdiener noch niemals einen großen Menschen kennen gelernt hat, so ist damit nicht jede Menschengröße ausgerottet. Ohne das heilige Feuer des Missionars ist ein Werk wie das Emile Zolas undenkbar. Ein Charakter, dessen stahlharte Konsequenz niemals in einem Kompromiß gestrauchelt, der frei geblieben ist von moralischen Ohn- machtsanfällen und Augenblicken anpassender Schwäche, den weder tolle Mut noch blindes Lob zu verwirren vermochte, quillt nicht aus den kleinen Stilleiten des homo phänomenon des Kammerdienermenschen, er empfängt viel- mehr seine Würde und Stärke vom homo noumenon, dem Menschen des Geistes, dessen Entwicklung der Fortschritt der Kultur bedeutet.

Als Zola im Jahre 1877 als siebenten Band seines Rougon-Macquart-Zyklus den Totschläger (L'Assommoir) veröffentlichte, der

zu seinen schwächeren Werken gehört, wieder- holte sich in verstärktem Maße die öffentliche Entrüstung, wie schon seine Thèrèse Raquin — ein Zola vor Zola — entfesselt hatte. In der Vorrede der Buchausgabe erwiderte er auf diese Angriffe: „Ich habe dieses Buch geschrieben, wie ich die anderen schreiben werde, ohne auch nur einen Augenblick von dem vorgezeichneten Wege abzuweichen. Hierin beruht meine Kraft. Ich habe ein Ziel, das ich verfolge.“ Dann spricht Zola von seinen schriftstellerischen Absichten: „Ich habe den verhängnisvollen Verfall einer Arbeiterfamilie, in dem verpesteten Innern der Vorstädte, schildern wollen. Trunksucht und Müßiggang löst schließlich die Familie auf, sie sinkt in den Schmutz, jedes sittliche Gefühl stirbt ab und das lösende Ende ist Schmach und Tod. Das ist ganz einfach Handlung gewordene Moral. L'Assommoir ist zweifellos das keuscheste meiner Bücher... Die Form allein wirkte verwirrend. Man hat an der Aus- drucksweise Anstoß genommen. Mein Ver- brechen ist, daß ich den literarischen Ehrgeiz hatte, die Sprache des Volkes aufzufangen und künstlerisch zu meistern... Niemand scheint geahnt zu haben, daß meine Absicht die Arbeit eines Philologen war, die, wie ich meinte, ein lebhaftes historisches und soziales

Interesse finden müßte. Im übrigen verteidige ich mich nicht. Mein Werk wird mich verteidigen. Es ist ein Werk der Wahrheit: Der erste Roman über das Volk, der nicht lügt, aus dem das Volk selber spricht. Man darf aus meinem Buche nicht schließen, daß das ganze Volk schlecht sei; denn meine Personen sind nicht schlecht, sie sind nur unwissend und verderbt durch ihr Lebensschicksal, das zwischen harter Arbeit und bezammernswertem Glend wechselt. Lesen, verstehen, im Zusammenhang erfassen müßte man meine Romane, ehe man schon fertige, ungeheuerliche, abscheuliche Urtheile über meine Person und meine Werke in die Welt setzt... Wenn man wüßte, was dieser Blutmensch, dieser wilde Romanschreiber für ein würdiger Bürger ist, ein Mann der Wissenschaft und Kunst, der allein dahin strebt, ein Werk zu hinterlassen, so groß und lebendig, wie seine Kraft ihm nur gestattet. Ich will keine Märchen widerlegen. Ich arbeite und verlaßte mich auf die Vernunft des Publikums, das mich schließlich doch hervorstehen wird aus dem Schutt von Nartheit und Torheit, unter dem man mich begraben hat.“

(Fortf. folgt.)

Drittungsbücher

erhalten mit dieser Nummer der „A.“ die Zahlstellenkassierer von:

Ahlen, Arzberg, Berlin I, Berlin-Moabit, Burgau, Burggrub, Dresden, Düsseldorf, Eisenberg, Oberfeld, Frankfurt a. M., Freienort, Geringswalde, Gschwenda, Gräfenhain, Gräfenroda, Grünstadt, Hirschau, Hüttensteinach, Kahla, Köln-Chrenfeld, Kronach, Rüp, Magdeburg, Margarethenhütte, München, Oberhausen, Oberhohndorf, Oberlochau, Ohrdruf, Rehau, Reichenbach, Schauberg, Schlierbach, Schwarzenbach, Selb, Sondershausen, Spandau, Suhl, Tirschenreuth, Untermhaus, Waldeburg, Weiden, Zell.

W. Herden, Verbandskassierer.

Laut § 10 des Verbandsstatuts müssen im Monat Dezember die Neuwahlen der Zahlstellen-Bewaltungen stattfinden. — Die Bewaltungen werden hiermit ersucht, unter Beachtung der §§ 10 bis 17 des Statuts im kommenden Dezember die Neuwahlen vorzunehmen. — Zur Beachtung diene: der Vorsitzende, Kassierer und Schriftführer werden jeder in einem besonderen Wahlgang vermittelst Stimmzettel gewählt. Für Zahlstellen von 50—100 Mitgliedern werden außerdem ein Beisitzer und für je weitere angefangene 50 Mitglieder ein Beisitzer gewählt. Die Beisitzer müssen ebenfalls mit Stimmzettel gewählt werden, jedoch kann deren Wahl in einem gemeinschaftlichen Wahlgange erfolgen. — Außerdem müssen 1 bis 3 Revisoren gewählt werden. Ständige Stellvertreter sind im Statut nicht vorgesehen und ist die Wahl von solchen nicht erforderlich. — Unterkassierer können je nach Bedürfnis gewählt werden; Anspruch auf Entschädigung, wie solche den Kassierern mit 4 pCt. zusteht, haben dieselben nicht, jedoch bleibt den Kassierern eine diesbezügliche Vereinbarung überlassen. — In allen Orten, an welchen das Vertrauensmännersystem besteht, sind solche in öffentlichen Versammlungen aufzustellen und dem Vorstand in Vorschlag zu bringen, welcher dieselben dann als Vertrauensmänner der am Orte befindlichen Einzelmitglieder erkennt. — Die Versammlung, welche die Verwaltung wählt, hat auch gleich den Organempfänger zu bestimmen. In der Regel empfiehlt es sich, den Kassierer hierfür zu bestimmen, weil demselben öfter Verwaltungsmaterial, Drucksachen zc. zugesandt werden muß, welches dann dem Organ beigelegt wird. —

Wählbar in die Verwaltung sind alle stimmberechtigten Mitglieder, doch müssen dieselben mindestens drei Monate dem Verbandsangehören. (Bei neugegründeten Zahlstellen findet letztere Bestimmung keine Anwendung.) Jeder Gewählte ist zur Annahme der Wahl verpflichtet; doch können Mitglieder, welche ein Jahr lang der Verwaltung oder den Revisoren angehört haben, die Wahl für nächstes Jahr ablehnen. Alle Zahlstellenverwaltungsmitglieder sind wieder wählbar. — Die Zeichnung für die Zahlstelle haben der Vorsitzende und der Schriftführer gemeinsam; beide müssen großjährig sein. Daß Mitglieder der Zahlstellenverwaltung auch Mitglieder des Beihilfefonds sein müssen, ist nicht erforderlich. —

Mit Nr. 47 der Kasse geht den Organempfängern für jede Zahlstelle ein Formular zu, in welches die Mitgliedsnummern und Namen der Gewählten, deutlich und mit genauer Angabe der Wohnung, einzutragen sind. Dieses Formular ist, von der Verwaltung unterzeichnet, bis spätestens 1. Januar 1903 an den Unterzeichneten einzusenden.

J. Schneider, Verbands-Schriftführer.

28. Vorstandssitzung vom 4. 11. 1902.
Entschuldigt fehlt Date; als Gast ist Gen. Gerber, Charlottenburg anwesend.

Der Vorsitzende berichtet über die Verhältnisse in Kronach. Infolge Lieferung eines neu eingeführten Galbes an die Maler haben sich die Verdienstverhältnisse derselben herab gestaltet, daß von einer Existenz keine Rede mehr sein konnte und Differenzen mit dem Obermaler und der Firma waren die unausbleibliche Folge. Im Verlauf dieser Differenzen erfolgte die Kündigung sämtlicher Mitglieder wegen Verbandszugehörigkeit. Auf Beschluß der beteiligten Mitglieder ist die Intervention des Gewerbe-Inpektors nachgesucht und von diesem auch übernommen worden; mit welchem Erfolge bleibt abzuwarten. Die Sperre über die Firma Kühnlenz wird wieder aufgehoben, nachdem sich herausgestellt, daß dieselbe unter unrichtigen Voraussetzungen beschloffen wurde. Ein Antrag, die Verbreitung eines Flugblattes betreffend, sowie ein Rechtschutzgesuch werden abgelehnt. — In Breslau bei der Firma Giesel sind wiederum Entlassungen, angeblich wegen Verbandszugehörigkeit erfolgt. Nachdem der ausschlaggebende Teil der dort Beschäftigten wiederum der Organisation angehört und beschloffen hat, das von Neuem bedrohte Koalitionsrecht ernsthaft zu verteidigen, wird beschloffen, zum Zwecke genauer Informationen den Schriftführer nach B. zu delegieren. Sofern sich die Entlassungen als Maßregelungen erweisen, steht allen Mitgliedern das Recht zu, die Arbeit zu kündigen. Ueber die Firma Giesel wird die Vollsperrung verhängt. — Berichte von Neustadt und Herborn werden zur Kenntnis genommen. — Einigen Mitgliedern in Tiefenfurt wird Unterstützung bewilligt für den Fall, daß dieselben wegen Weigerung, zu reduzierten Preisen zu arbeiten, entlassen werden. — Nachdem die anfänglich festgestellte Agitationsreise des Vorsitzenden verschiedener Umstände wegen geändert werden mußte, wird beschloffen, um die Zahlstellen in Oberfranken und Oberpfalz berücksichtigen zu können, für diese Tour den Schriftführer zum Referenten zu bestimmen. — Einer Beschwerde des Mitgliedes 3473 Bornam wegen Unterstützungsverweigerung wird ausnahmsweise stattgegeben, in Rücksicht darauf, daß die Zahlstellenverwaltung in diesem Falle der größere Teil der Schuld trifft. — Unterstützung für die Mitglieder 21988 Kayhütte und 3444 Wilda wird nach § 3 des U.-R. abgelehnt. — Dem Mitglied 8027 Berlin II (Weierfeld) wird die beantragte Unterstützung verweigert. — Der Zahlstelle Gomerich sollen die gewünschten Verhaltens-Maßregeln gegeben werden. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang unter Wahrung der Unterstützungs-Ansprüche für die Mitglieder 20129 und 21300 Ruppelsdorf wird verweigert. — Dem Mitglied 29106 Burggrub wird Unterstützung bewilligt. — Streng Ruppelsdorf und Ullersberger Eisenberg werden mit je 3 Jahren Straf-Ruhezeit, Hahn, Mannheit mit 2 Jahren Straf-Ruhezeit in den Verband aufgenommen. — Dem Mitglied 24377 Tiefenfurt, von welchem nachträglich erst bekannt geworden, daß dasselbe sich schwere Verfehlungen gegen die Verbandsintereessen hat zu Schulden kommen lassen, wird 3 Jahre Straf-Ruhezeit auferlegt. — Nachdem die Firma Matzsch, Frankfurt a. D. den Betrieb eingestellt, wird diese in der Liste der halbgespernten Orte gestrichen.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserm Berufe.

In Neustadt sind wieder zwei Arbeitswillige, Ferdinand Michelfelder aus Steinbach und eine Gieslerin aus Föritz, eingetroffen und haben bei Herrn Heber u. Co. Arbeit angenommen. Danach scheint man doch noch Arbeitskräfte zu brauchen. Bei Geh. Knoch hat der Obermaler, der zweite seit der Aussperrung, die Arbeit aufgegeben; er soll 22 Mk. Wochenlohn erhalten haben, das war ihm zu wenig und wollte er etwas zugelegt haben; da soll ihm Stückarbeit angeboten worden sein und wäre er wohl freilich vom Regen in die Traufe gekommen.

Kronach. Als wir seitens der Firma vor die Alternative gestellt wurden: „entweder heraus aus dem Verband oder Kündigung“, haben wir Organisierten (bis auf 2 Mann) sämtlich uns gegen den Verbandsaustritt erklärt und die Kündigung angenommen.

Die Zwei, die uns gleich zu Anfang unrein wurden, sind die Maler Karl Rlose aus Altwasser, welcher seine Beiträge beglich und sich abmeldete. Von den in seiner schriftlichen Abmeldung angeführten Entschuldigungsgründen sind besonders beachtenswert: die „dauernde Beschäftigung“ und „daß er als Unorganisierter schließlich doch leichter Arbeit fände, wie als Organisierter“. Dies ist die echte Logik eines

„Arbeitswilligen“! Der andere, Heinrich Günsch aus Schauberg i. Thür., hat sich nicht abgemeldet, sondern wartet, bis er aus dem Verbandsausgesprochen wird.

Auf Anregung Wollmanns, welcher sich in einer eigens hierzu einberufenen Mitgliederversammlung über die hiesigen Zustände informiert hatte, erschien am Freitag, dem 7. November der Herr Fabrikinspektor Herbel aus Bayreuth, welcher es bereitwilligst übernommen hatte, einen Vermittlungsversuch bei Herrn Bauer anzubahnen. Letzter war es ihm wegen der schweren Krankheit des Herrn Bauer nicht möglich, mit diesem persönlich sprechen zu können und der Prokurist, Herr Mayer, lehnte es ab, in Verhandlung zu treten, da er hierzu nicht autorisiert sei.

Herr Fabrikinspektor Herbel unterzog darauf die Fabrikräume einer Revision und informierte sich bei den anwesenden Arbeitern über die bestehenden Differenzpunkte. Schreiber dieses hat ihm denn auch durch vorgesehene Beispiele und Vergleiche die Berechtigung der fortwährenden Beschwerden in der Malerei erläutert, so gut dies in der kurzen Zeit möglich war. Der Herr Fabrikinspektor erklärte denn auch, daß ihm das Vorgeführte auf den ersten Blick einleuchtend sei. Thatsächlich steht dies auch jeder objektiv urteilende, vernünftige Mensch ein, nur unsere Fabrikleitung nicht.

Außer verschiedenen Rathschlägen, die uns der Herr Fabrikinspektor erteilte, erklärte er uns, daß er die Zuversicht habe, daß, wenn es ihm möglich gewesen wäre, mit Herrn Bauer sprechen zu können, dann vielleicht doch eine Einigung erzielt worden wäre. Bereitwillig hat er uns seinen Beistand in jeder ferneren Lage an.

Bei dieser Inspizierung der Fabrik sind denn auch im Breunhaus Dinge zur Erörterung gekommen, die den Staatsanwalt mehr als den Fabrikinspektor interessieren mußten. Da diese Sachen ein gerichtliches Nachspiel haben werden, so verzichten wir hier darauf einzugehen, bis später. — Während unserer 14-tägigen Kündigungszeit traten zwei neue Maler ein. Der erste kam nach beendeter Dienstzeit vom Militär, war Verbandsmitglied und verließ den Arbeitsplatz wieder, als er erfuhr, daß wir wegen Verbandszugehörigkeit gekündigt worden waren. Der andere, aus Teplitz kommend, gehörte „einem Verbands“ an. Wir haben ihn bewogen, zum Verband zu gehen und trat derselbe mit uns aus und hat auch bereits anderwärts Arbeit gefunden. Einige Kollegen hatten „wegen unauskömmlicher Arbeit in der Kündigungszeit“ bereits früher die Plätze geräumt. Davon fand der eine ebenfalls bereits Arbeit.

Am 8. November wurde also unsere Aussperrung perfekt. Beteiligt sind 24 organisierte gelernte und 7 ungelernete Arbeiter, vier Lehrlinge und 2 organisierte Arbeiterinnen. Davon sind 13 verheiratet mit 18 Kindern. Am Montag, dem 10. November haben angefangen 4 Maler und 2 Dreher, 3 Maler und die beiden Dreher sind aus Böhmen und 1 Maler aus Schauberg. Letzteren brachten am Dienstag einige Kollegen in unser Bureau, Münch ist sein Name. Derselbe erklärte sich bereit, die Arbeit wieder aufzugeben, hat aber weitergearbeitet und gesagt, er wolle erst sehen, ob er auskomme, wenn er auskommt, würden noch mehrere aus Schauberg kommen. Dienstag Vormittag wurde der Maschinist sofort entlassen, weil er den 4 Malern gesagt hatte: „Na, das ist aber schön von Euch, daß Ihr Euren Kollegen in den Rücken fällt“. Bei dem sich aus dieser Kündigung ergebenden Meinungsaustausch zwischen dem Maschinisten und dem die Kündigung aussprechenden Prokurist

Maner, sagte der Maschinist: da lassen Sie aber erst den Kessel fließen, ehe Sie einen anderen Maschinisten einstellen.

Herr Mayer glaubte nun sofort, der Maschinist habe aus Rache den Kessel beschädigt, läuft zum Bezirksassessor und denunziert den Maschinisten dementsprechend. Gegen 1/5 Uhr Nachmittags wurde denn auch der Maschinist zu jenem gerufen und ihm die Frage gestellt, ob er aus Rache den Kessel beschädigt habe? worauf dieser antwortete, daß der Kesseldefekt schon älteren Datums und Herr Bauer schon längere Zeit bekannt sei. Der Herr Bezirksassessor hat dann wahrscheinlich den Maschinenbetrieb sistirt, denn am anderen Morgen standen „alle Räder“ still.

Donnerstag kam ein fremder Schlosser und Maschinist zugereist, der war von hiesigen Einwohnern in die Fabrik gewiesen worden. Derselbe traf zufällig einige von unseren Deuten und frug nach der Fabrik. Nachdem er erfahren hatte, daß er da die Stelle für einen gemäßigten Kollegen einnehmen sollte, verzichtete er auf die Stelle und reiste wieder ab. Ein Rapselbreher aus Nymphenburg, welcher Sonnabend zugereist, schüttelte ebenfalls den Staub von seinen Füßen und reiste weiter. Die hiesige Lokalpresse schweigt sich vollständig aus über die so ungewöhnlich stark besuchte Versammlung, in welcher Genosse Bollmann (vor. Mont.) über „Die wahren Ursachen der Aussperrung bei H. Rosenthal in Kronach“ referirte.

Dem vorstehenden Bericht der Zahlstellenverwaltung in Kronach möchten wir noch anfügen, daß die Firma H. Rosenthal u. Co., Filiale Kronach, in den keramischen Blättern Ersparnisse für die wegen Verbandszugehörigkeit Entlassenen sucht, natürlich dürfen die Ersparnisse keinem Verbandsangehörigen Verbandsmitglieder werden demnach keinen Versuch machen, den Kronacher Aussperrten in den Rücken zu fallen und unorganisirte Kollegen sind über die Verhältnisse, unter Bezugnahme auf die erschienenen Veröffentlichungen von Kronach, so aufzuklären, daß auch sie es verschmähen, ihre Ehre durch Streit- bezw. Sperrbruch zu befehlen.

Nachdem die Firma P. Giesel, Steingut-Fabrik in Breslau die Erklärung abgegeben, daß unsere Mitglieder in der Wahrnehmung und Ausübung des Koalitionsrechts nicht mehr behindert werden, sind die Differenzen hortselbst beigelegt. Der Vorstand hat demzufolge die Sperre über gen. Firma wieder aufgehoben.

— **Einiges aus dem Krug- und Stammenbäckerlande Gühr-Grenzhäuser-Hausbach.** Obige Orte sind unter dem obigen Namen in der ganzen Welt bekannt in der Fabrikation von fein verzertem Steingut und reich vergoldeten und bemalten Steingutwaaren (Elfenbein). Hier von ist Gühr mit 7 größeren und 4 kleineren Fabriken der bedeutendste Ort. Beschäftigt sind in dieser Industrie durchschnittlich ca. 150 Dreher und 55 Maler. Nun sollte man meinen, daß wir hier bei einer solchen Arbeiterzahl auch eine große Zahlstelle haben müßten; aber dieselbe besteht aus nur 18 Mann. Vor allem haben die organisirten Kollegen, welche bis auf zwei Fremde Nichteinheimische sind, mit der großen Zahl Einheimischer zu rechnen. Dieselben sind trotz aller Mühe und Agitation der Organisirten nicht zum Verbandszugehörigen zu gewinnen, sie rechnen damit, daß sie, falls sie arbeitslos werden, von hier nicht fortgehen und lieber etwas anderes ergreifen. Wenn wir auch schon manchmal welche dem Verbandszugehörigen glaubten, so haben dieselben dann nicht einmal die Aufnahmegebühr bezahlt und sind dann unserer Sache wieder abtrünnig geworden. Wir müssen hier anfügen, daß die Einheimischen sich voriges Jahr im Oktober einen Arbeiter-

Unterstützungsverein gegründet haben. Die Ursache hierzu war, daß eine Fabrikordnung in allen Fabriken angehängt wurde, die zur Hebung der Arbeitsbedingung durchaus nicht geeignet war; vorher hat irgendwelche Fabrikordnung nicht bestanden.

In einer Versammlung, welche zur Stellungnahme gegen diese Fabrikordnung einberufen worden war, kam durch die Debatten, die Gründung obigen Unterstützungsvereines zu Stande, der jetzt noch besteht und 60 Mitglieder zählt. In dieser Versammlung waren auch mehrere Mitglieder unseres Verbandes anwesend und führte der Vorsitzende der jetzigen Zahlstelle den Anwesenden unter Klarlegung aller Punkte, die den Versammelten deutlich ihre Augen öffnen mußten, klar, daß die einzige Möglichkeit zur Beseitigung der Uebelstände und Hebung ihrer Lage sei, daß alle einer Berufsorganisation beitreten müßten und diese sei der Verband der Porzellan- u. Arbeiter. Beiher traten die Versammelten den wohlgemeinten Ausführungen unserer Kollegen nicht bei und gründeten obigen Unterstützungsverein. Als eine Gegenorganisation kann dieser Verein für uns nicht in Frage kommen, da seine Existenzfähigkeit bei Leistung einer 13 wöchentlichen Unterstützung von 10 Mark und 10 Pf. jetzigen Wochenbeitrages in Frage stehen muß. Außer diesen Vereinsmitgliedern bleiben also immer noch 120 Mann, die überhaupt keiner Organisation angehören, ein Zeichen, daß sich die hiesigen, einheimischen Arbeiter um ihre Lage nicht bekümmern.

Die Fabrikation ist hier als Saisonarbeit zu bezeichnen. Im Frühjahr und Sommer drängt die Arbeit, möglichst viel soll ins Ausland geliefert werden. Da werden viel Kollegen, besonders Maler, eingestellt und ihnen wird meist dauernde Stellung versprochen. Kommt jedoch der Herbst heran, so gehen die Aufträge auch zu Ende und die Fremden werden entlassen. Nun kommt noch dazu, daß die Löhne überhaupt nicht als gute bezeichnet werden können. Es tauchen immer mehr Geschäfte von der Branche auf. Um existieren zu können, müssen diese Geschäfte billiger liefern als die anderen, und die Folge ist, daß die übrigen Geschäfte ebenfalls mit den Preisen heruntergehen, und so bei dieser Schleubert Konkurrenz am ersten beim Stücklohn des Arbeiters gewackt wird. Diese Drückerei nimmt dann kein Ende, es heißt einfach: die andern machen es auch für den Preis, ihr müßt es ebenfalls machen. Da die Einheimischen, welche, wie oben geschildert, nicht zum Verband zu gewinnen sind, sich alles ruhig gefallen lassen, so ist es für uns Organisirten nicht leicht möglich, eine Besserung dieser traurigen Verhältnisse herbeizuführen. Das Bösen ist hier, obwohl Gühr ein Dorf, für den Fremden als theuer zu bezeichnen, wenn man Logis und alles andere in Betracht zieht. Die Arbeitszeit ist ebenfalls eine lange. Dann lassen die Werkstättenverhältnisse viel zu wünschen übrig; alte Baracken und alle möglichen Räume, die den Anforderungen in sanitärer Beziehung durchaus nicht entsprechen, werden als Arbeitsräume verwendet. Dieselben Uebelstände herrschen auch in den oben angeführten Orten. Diese Ausführungen möge man bei allen Stellenangeboten berücksichtigen. Ueber einzelne Firmen werden wir in nächster Zeit noch Näheres in der „Anzeige“ bekannt geben.

— Von Mitgliedern in Hamburg wird mitgeteilt, daß ein Porzellanmaler Wartmann aus Raumburg a. S. bei den Kollegen versuche, Unterstützung zu erschwandeln. Er giebt an, daß er Verbandsmitglied gewesen, durch die Schuld eines anderen Kollegen aber ausgeschlossen worden sei. Ein Dunkel hätte ihn um 600 Mk. betrogen, ein photokeramisches

Verfahren, was aber nichts werth ist, sucht er auch an den Mann zu bringen, kurz, der Mann versucht alles, um das Mitleid der Kollegen zu erwecken und ihnen pekuniäre Unterstützung aus der Tasche zu locken, weshalb eine Warnung zur Vorsicht demgegenüber am Platze ist.

— Nach **Kopenhagen** in die königliche Porzellanmanufaktur wurde eines unserer Mitglieder engagirt und erhielt das Reisegeld zugesandt. Wegen Krankheit, worüber er eine ärztliche Bescheinigung hatte, mußte er seine Abreise nach Kopenhagen um 6 Tage aufschieben. Als er nun in Kopenhagen ankam und sich beim Direktor Herrn Dalgas zum Eintritt seiner Stellung meldete, wurde ihm bedeutet, daß man auf seinen Eintritt verzichte. Der Berufsgenosse war nun in fremdem Land ohne Baarmittel und war gezwungen sich das Geld zur Rückreise nach Deutschland von dem Keramisk Forbund zu erbitten. Ob er dem Direktor von seiner Erkrankung und dadurch bedingten späterem Eintreffen sofort Mittheilung gemacht hat, wissen wir nicht. Aber wenn er auch das versäumt hätte, so dürfte es doch ein eigenhümliches Verfahren dieses Herrn königlichen Direktors vorkommen, wenn er einen Arbeiter erst eine solche weite Reise machen läßt und ihm dann in dieser Weise den Stuhl vor die Thüre setzt. Von der Krankheitsbescheinigung soll der Direktor gar keine Notiz genommen haben. Mögen eventuell nach Kopenhagen in Stellung tretende Berufsgenossen aus Obigem entsprechende Lehre ziehen.

— Von den **österreichischen Porzellanarbeitern.** Aus einer Bekanntmachung des Vorstandes des österreichischen Porzellanarbeiterverbandes ist folgendes auch für unsere Mitglieder von Interesse: „Ferner machen wir die Kassirer nochmals strikte darauf aufmerksam, daß sich reisende Mitglieder des deutschen Verbandes in Oesterreich nicht länger als 5 Wochen aufhalten dürfen. Davon dürfen nur 14 Tage auf Westböhmen fallen. Denjenigen, welche sich länger aufhalten, darf keine Unterstützung verabsolgt werden, wenn sie auch mit Reisemarken versehen sind. Auch an deutsche Verbandsmitglieder darf nicht mehr wie 3 bis höchstens 6 Tage auf einmal ausbezahlt werden und ersuchen wir die Kassirer, es doch einmal ernstlich zu beachten. Um weitere Irrungen zu vermeiden, sei noch erwähnt, daß in Deutschland die Woche mit 6 Tagen, bei uns mit 7 Tagen berechnet wird.“

Neustadt — Orte solchen Namens scheinen immer etwas außergewöhnliches aufzuweisen zu haben. In unserem Neustadt bei Coburg bestehen außergewöhnliche Arbeits- und Verdienstverhältnisse, die Berufsorganisation ist dem hiesigen Porzellanfabrikanten ein Dorn im Auge, sie haben ihre Arbeiter, weil sie auf die Organisation nicht verzichten, ausgesperrt. In Neustadt a. d. Tafel- sichte, drüben im Böhmischem, residirt die vom „Bruderkrieg“ 1866 her bekannte gräfliche Familie Clam-Gallas. In der nächsten Nähe dieses Neustadt befinden sich Sauerlingsquellen, deren Wasser für die meist arme Bevölkerung als einziges Heilmittel in Krankheitsfällen galt — und es kostete nichts. Diese Quellen, ebenso ein vom Verschönerungsverein gebauter Aussichtsturm, liegen auf gräflichem Grund und Boden. Dem „Porzellanarbeiter“ wird nun berichtet, daß der Herr Graf Clam-Gallas befohlen hat, der Thurm ist binnen 4 Wochen abzutragen, die Quellen sind für den öffentlichen Gebrauch abzusperrn. Abgesperrt und ausgesperrt, Neustädter von Drüben, reicht unseren Neustädter Porzellanern Hüben die Hände! Nur schade, daß Knoch und Heber keine Grafen sind.

Soziales. Gewerkschaftliches etc.

— Das „Musterlände“ Baden hatte in der Person des Dr. Wörishoffer einen Fabrikinspektor, wie ihn alle deutschen Lande haben sollten; der nunmehr leider Verstorbene waltete seines Amtes so vorzüglich, daß auch die Arbeiter Vertrauen zu ihm haben konnten und nicht nur die Herren Unternehmer. — Der Nachfolger des Dr. Wörishoffer ist der Gewerberat Dr. Wittmann aus Trier, welcher aus seinem Inspektionsbezirk immer nur dürftige Berichte geliefert hat, während jene von Wörishoffer als die vorzüglichsten galten. Der neue Leiter der badischen Fabrikinspektion scheint nun mit all dem Guten, was Wörishoffer eingeführt hatte, aufräumen zu wollen. Bis jetzt war der Verkehr mit den Beamten der Fabrikinspektion ein uneingeschränkter, jetzt soll ein privater Besuch bei einem derselben nun von der speziellen Erlaubnis des Dr. Wittmann abhängig sein. Die Beamten konnten bislang in ihren Sprechstunden oder in gewerkschaftlichen Versammlungen Vorträge über soziale Gesetzgebung halten, das soll jetzt bis auf Weiteres verboten sein. — Es scheint demnach bei den Badensern ein frischer, schneidiger preussischer Zug in Bezug auf die Gewerbeinspektion einzutreten, zum Schaden der Arbeiter leider.

— Die organisierten Buchdrucker haben nunmehr eine Einigung mit der Sondergewerkschaft zu verzeichnen. Das Organ der Gewerkschaft die „Buchdruckerwacht“ schreibt in ihrer letzten Nummer:

„Wenn diese Nummer in die Hände der Leser gelangt, hat die Gewerkschaft der Buchdrucker aufgehört zu existieren; ihre Mitglieder sind wieder Mitglieder des Verbandes geworden. . . .“

Wichtig intakt geht die Gewerkschaft in ihrer Gesamtheit unter den zwischen dem Verbandsvorstand und dem Zentralkomitee vereinbarten Bedingungen, die schimpfliche nicht sind, zum Verband über. Daß es für uns ohne formelle Kapitulation in dem aussichtslosen Widerstand gegen die Tarifgemeinschaft nicht abgehen würde, mußte jedem einsichtigen Kollegen, der die gegenseitigen Stärkeverhältnisse richtig beurtheilte, von vornherein klar sein. Aber auch die vom Verband gemachten Konzessionen der Anrechnung der früher an den Verband und durch 5 Jahre an die Gewerkschaft geleisteten Beiträge darf weder in ihrem materiellen, noch viel weniger aber in ihrem moralischen Werthe unterschätzt werden. Es ist ein Frieden, der hoffentlich nirgends auf die Dauer einen Stachel zurückläßt. Der Verband gewinnt rund 180 Mitglieder und einen Vermögenszuwachs von 11 000 Mark. Weitere rund 1600 Mit. werden der Leipziger Lokalkasse aus unserem Wittwenunterstützungsfond zugeführt, dessen übriger Bestand nach statutengemäßer Abfindung der Wittwen in gerechter Weise zur Aufstellung unter denjenigen Mitgliedern kommt, die in ihren Konditionsorten nicht Mitglieder einer anderen Wittwenkasse werden können. Dies ist in kurzen Worten die Basis, auf der sich die Verschmelzung beider Organisationen nach einem Kampfe vollzieht, der wahrlich genug Opfer erfordert hat. . . .“

Staweg mit der Vergangenheit — vorwärts richten wir den Blick! An die Stelle des Bruderkampfes hat der einheitlich geführte Kampf gegen die natürlichen Gegner der Arbeiterklasse zu treten. Wie früher, so werden die bisherigen Mitglieder der Gewerkschaft auch in Zukunft wieder ihren Mann zu stehen wissen, wo es sich darum handelt, für die Interessen der Arbeiter einzustehen.

Möge jeder verbleibende persönliche Groll

schnell und für immer verblasen und möge Eintracht und Friede einziehen, damit das Werk der Einigung zu einem segensreichen Werke.

Das sind die letzten Wünsche, die die „Buchdruckerwacht“ am Ende anzusprechen hat! Das läßt sich hören, ist freudig zu begrüßen und wünschen möchten wir nur, daß auch wir mal recht bald in die angenehme Lage versetzt würden, mittheilen zu können, daß unsere abseits stehenden „Selber“ Sonderbündler ebenfalls endlich einsehen: nur in einer großen starken Berufsorganisation ist für den Beruf Segensreiches zu erreichen.

— Die Bergarbeiter in Frankreich stehen zum größten Theile noch im Streit. Es waren Schlichtsgerichte gebildet worden; die Schlichtsrichter sollten nicht am Kampfe theilhaftig sein. Es waren zumest nur Staatsbeamte gewählt. Dieselben gaben die Erklärung ab: eine Erhöhung des gegenwärtigen Lohnsatzes sei nicht angängig bezw. die Zurücknahme vorgenommener Lohnreduktionen tritt nicht ein; „aus freien Stücken“ wollen die Unternehmer dagegen die Invalidentaxen erhöhen. Die Arbeiter waren mit diesem Spruch nicht einverstanden und beschloßen weiter zu streiken. — Neuere Nachrichten zufolge ist die Arbeit im Kohlenbecken von Bas de Calais zum größten Theile wieder aufgenommen worden.

— Die Bergarbeiter Amerikas, die beinahe $\frac{1}{2}$ Jahr streikten, haben nunmehr die Arbeit aufgenommen, nachdem ein Schlichtsgericht eingesetzt worden ist, welches über folgende Forderungen der Arbeiter zu entscheiden hat: 1. Eine Lohnhöhung von 20 pSt.; 2. achtstündigen Arbeitstag für sämtliche Kasten ohne Lohnabzug; 3. ein gerechteres Wiegesystem und 4. die Vereinbarung eines Arbeitsvertrages mit dem Verband der Grubenarbeiter. Die Forderungen sind ausführlich begründet.

— Die deutschen Bergarbeiter können in ihrem Verbandsorgan über gesteigerte Leistung, aber durchweg über Reduzierung ihrer Löhne berichten. Die Unternehmer natürlich machen bedeutende Ueberschüsse. So will es eben unsere heutige Wirtschaftsordnung. — Wenn die Arbeiter mehr zusammenhalten, sich besser organisieren würden, sollte es nicht anders werden?

— In Meerane streikten die Weber in der 5. Woche wegen Anerkennung eines Tarifes und kleinerer Lohnaufbesserungen. Von den Streikenden ist noch keiner der gemeinsamen Sache untreu geworden und hoffen dieselben, die Fabrikanten zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

— Die Rohrleger in Berlin streikten zwei Wochen und haben durch das Eingreifen des Einigungsamtes Vereinbarungen mit den Unternehmern getroffen, die einen Erfolg bedeuten. Neben der Festsetzung eines Mindestlohns ist besonders für uns Porzellaner, deren Arbeitgeber immer gleich mit dem Konkurs der zum Verband gehörenden Arbeiter bei der Hand sind, interessant zu erfahren, daß ausdrücklich die Berufsorganisation der Rohrleger von den Unternehmern anerkannt worden ist.

— „Wenn es Ihnen nicht paßt, so können Sie gehen,“ also antwortete ein ehrlicher Tischlermeister in Dresden einem seiner Arbeiter, der wegen Nichtbezahlung des vereinbarten Tarifes vorstellig wurde und fügte noch hinzu, nachdem er vom Arbeiter auf die eventuellen Folgen aufmerksam gemacht wurde: „Jawohl, machen Sie nur, daß Sie fortkommen.“ Der Arbeiter klagte beim Gewerbegericht auf Lohnentschädigung und der Meister wurde zur Zahlung von 52,20 Mk. verurtheilt.

— Das Schmeuzen der Nase mit den Fingern auf den Boden soll nach einem Urtheil des Gewerbegerichts Metz ein Grund zur Entlassung sein. Ein Schreiner-geselle hatte statt mit dem Nasentüchle, sich mit den Fingern die Nase geschmeuzt (es geht dies eben bei der Arbeit fixer), ein Lehrling hatte sich darüber beschwert und der Meister antließ dem Gesellen, „weil er elektrisierende Sachen in der Werkstatt getrieben habe“. Der Geselle wurde mit seiner Klage auf Lohnentschädigung abgewiesen, obwohl der § 123 der Gewerbeordnung hierzu keine Handhabe bietet. Gegen das Urtheil wurde Beschwerde beim Oberlandesgericht in Kolmar eingelegt.

— Bericht der Oeffentlichen Bibliothek und Lesehalle Berlin über das 3. Betriebsjahr, 25. Oktober 1901 bis 24. Oktober 1902.

Die Oeffentliche Bibliothek und Lesehalle zur unentgeltlichen Benutzung für Jedermann, Alexanderstr. 26, bildete am 25. Oktober d. J. auf ein dreijähriges Bestehen zurück. Das Institut hat in seinem dritten Lebensjahre an innerem Werth erheblich gewonnen, indem die Bibliothek durch Einstellung neuer Bücherbestände wesentlich erweitert und die Lesehalle durch Hinzufügung wertvoller, belehrender und unterhaltender Zeitschriften bereichert worden ist. Bei den vorgenommenen Ergänzungen haben die von den Lesern ausgesprochenen Wünsche thätigste Berücksichtigung gefunden.

Die Benutzung des Instituts hat im letzten Jahre wiederum eine erhebliche Steigerung erfahren. Die Lesesäle wurden von 60 670 Personen, und zwar 58 201 Männern und 2469 Frauen besucht, denen die ausliegenden 450 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung reiche Förderung und Anregung boten. Die im Arbeitszimmer der Lesehalle aufgestellte Nachschlags-Bibliothek wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rathe gezogen und wies 12 332 Benutzungen auf.

In der Ausleih-Bibliothek wurden im dritten Betriebsjahre 59 447 Bände verliehen, von denen 21 in Verlust gerieten. Von der Gesamtziffer entfallen 45 371 Bände, auf die Unterhaltung- und Jugendschriften und 14 076 Bände auf belehrende Literatur. Diese Ziffern werden sich im nächsten Jahr zu Gunsten der belehrenden Literatur erheblich verschleben, weil einige wissenschaftliche Abtheilungen erst seit kurzer Zeit dem Publikum zugänglich sind und andere neue Fächer der Benutzung überhaupt noch nicht übergeben werden konnten. Im ganzen sind im dritten Jahre 71 779 Bücher in und außer dem Hause entlehnt worden; in den drei Betriebsjahren zusammen 172 448 Bände. Der stetig wachsende Leserkreis, der jetzt 5856 Leser umfaßt, dehnt sich durch alle Stadttheile bis in die Vororte hinein aus. Die verschiedenen Stände und Berufe sind wie folgt theilhaftig: 3052 gewerbliche Arbeiter, 1532 Kaufleute und weibliche Handelsangestellte, 116 Aerzte und Juristen, 292 Staats- und Privatbeamte, 202 Lehrer und Lehrerinnen, 84 Studenten, 217 Seminaristen und Schüler und 291 Personen ohne Beruf.

Die Gesamtzahl der Besucher, die im dritten Betriebsjahre Bibliothek und Lesehalle benutzten, belief sich auf 120 117 Personen. Seit der Eröffnung vor drei Jahren haben insgesamt 294 581 Personen das Institut aufgesucht. Trotz dieser hohen Besuchsziffer haben die Aufsichtsbeamten im Laufe der drei Jahre nur ein einziges Mal Anlaß zum Einschreiten gehabt; die Haltung des Publikums war eine musterhafte. Ein dringender Wunsch vieler Besucher wird im neuen Jahre in Erfüllung gehen. Der umfangreiche Katalog der Bibliothek, dessen Drucklegung rüstig vorwärts

schreitet, wird in einigen Monaten zum Abschluß gelangen und alsdann dem Publikum zu einem geringen Preise überlassen werden. Das Institut ist nach wie vor wochentäglich in den bequem liegenden Abendstunden von 5 1/2 bis 10 Uhr und Sonntags von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr geöffnet.

Wahlen am Sonntag. Es ist eine Forderung der organisierten Arbeiterchaft, daß alle Wahlen zu gesetzgebenden Körperschaften und öffentlichen Vertretungen im Staat oder Gemeinde am Sonntag und nicht Werktag stattfinden sollen. Bei der diesjährigen Wahl von Gewerbegerichtsbeisitzern in Berlin, war nun die Wahl seitens des Magistrats zum ersten Male am Sonntag (16. November) angeordnet. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, als Angehöriger des Wahl Ausschusses im 44. Wahlbezirk zu sehen, welcher große Apparat diesmal aufgebaut war, um den eventuellen Andrang der Wählermassen zu bewältigen. Vier Bureauassistenten des Magistrats waren zur Prüfung der Wahllegitimationen dem aus 8 Personen bestehenden Wahlausschuß beigeordnet — und nicht weniger als 3 uniformierte Magistratsdiener waren zur Stelle, um die zu erwartenden Wählerreihen in Ordnung zu halten. Ein Stadtrat inspierte gleich zu Anfang die Wahlhandlung, ja sogar der Herr Oberbürgermeister Richter selbst kam in das Wahllokal, um sich von dem Funktionären des Wahlapparates zu überzeugen. Die Wahlbeteiligung war aber eine ungemessene, ganze 437 Stimmgelose wurden in diesem Wahlbezirk, der sich aus 6 Stadtbezirken des Stadtbezirks Moabit zusammensetzt, abgegeben. Die seitens der Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten wurden zwar in diesem, wie in allen Wahlbezirken, glatt gewählt, doch läßt diese geringe Wahlbeteiligung am Sonntag, gegenüber einer viel stärkeren bei der letzten Wahl am Werktag, eigenartige Schlüsse über die Auffassung der Arbeiter, bezüglich Ausübung eines Staatsbürgerrechtes, aufkommen.

Versammlungsberichte etc.

Amnau. Die am Sonnabend, den 8. November stattgefundene Bezirksversammlung war trotz rechtzeitiger Bekanntgabe im Organ so schwach besucht, daß beschlossen wurde, die Versammlungsschwänzer einmal ganz energisch an ihre Pflicht zu erinnern. Wenn man die Versammlungsbefucher genau kontrolliert, so findet man, daß es fast stets ein und dieselben sind, welche kommen, um mitzuarbeiten am Ausbau der Organisation, es ist dies jedoch nur eine kleine Minderheit der Mitglieder und diesem kleinen Häuflein vergeht auch nach und nach der Mut, zumal sie Versammlungsschwänzer diese zum Stichblatt ihrer Wierbankritiken nehmen. Man muß sich wundern, daß bei diesen schlechten Zeiten nicht ein Jeder sich sagt, du mußt in die Versammlung, um mit deinen Kollegen über möglichste Befestigung der Mißstände zu beraten, denn die Krise fordert täglich neue Opfer. Statt dessen muß man es mit ansehen, daß die große Mehrzahl immer gleichgültiger wird und dann den Versammlungen unter allerlei nichtigen Vorwänden fern bleibt. Genossen, dies darf nicht so weiter gehen. Wacht auf aus eurer grenzenlosen Gleichgültigkeit, nehmt Teil an der Arbeit und thue Jeder seine Pflicht, denn unsere Organisation geht schweren Zeiten entgegen. Nekt nur die „A.“, da werdet Ihr sehen, daß sich das Unternehmertum regt, um uns die Lebensbedingungen immer mehr zu verschlechtern und uns auf eine Stufe herabzudrücken, daß wir uns überhaupt nicht sobald in die Höhe bringen können. Thue daher ein Jeder, was in seinen Kräften steht, dann wird und muß es besser werden und trage ein Jeder dazu bei, daß ein regerer Besuch der Versammlungen platzgreift. Daß alle persönlichen Gehässigkeiten bei Seite, denn „Einigkeit macht stark“.

Kronach. Noch nie hat unsere Stadt eine imposantere Versammlung gesehen, als die am Montag, den 10. d. Mis. abgehaltene. Die städtischen Behörden, sowie der Bezirksamtsassessor, eine Anzahl Fabrikbesitzer und Unternehmer, desgleichen hiesige wie auswärtige Arbeiter haben unserer Einladung Folge geleistet. Die nach Hunderten zählende Menschenmenge harzte mit stichlichem Interesse der Anlage, die da kommen sollte.

Um 1/8 Uhr Abends eröffnete Gen. Seelmann die Versammlung, eröffnete mit kurzen Worten den Zweck

unserer Einladung, dankte der Versammlung für den außerordentlich guten Besuch und gab das Thema bekannt, welches lautete: „Die wahren Ursachen der Auspeicherung bei H. Rosenthal u. Co. Es soll Ihnen, verehrte Anwesende, heute Gelegenheit gegeben werden, nach den Ausführungen unseres Hauptvorstandes ein Urteil zu fällen, ob die Arbeiter es sind oder die Direktion der Firma Rosenthal, die uns zu der heutigen Versammlung veranlaßten. Ich erlaube hierzu dem Gen. Wollmann das Wort. — Gen. Wollmann, der den außerordentlich guten Besuch dieser Versammlung zu würdigen verstand, hielt vorerst ein ausgezeichnetes Referat über Produktion und Konsumtion, behandelte dann die Arbeitsleistung sowie Entlohnung, die Wohlfahrtsrichtungen unseres sozialen Deutschlands, stützte in treffender Weise die Trübsal, Mängel und Syndikate, wies auf Grund statistischen Materials nach, in welcher unerschütterlichen Weise sehr viele Aktionäre Dividenden bis zu 30 pSt. einheimen, hingegen die Arbeiter mit unerschütterlichen Löhnen sich zufriedener geben müssen. Wobei auch nicht zu vergessen ist, daß Gen. Wollmann mit den staatlichen Unternehmungen gründliche Abrechnung hielt. Er erläuterte hierauf, wie notwendig es wäre, einen Ausgleich zwischen Unternehmer und Arbeiterverbänden zu finden, um der erbärmlichen Schmutzhezw. Schleuderkonturrenz ein Ende zu machen. Der Verband keramischer Gewerke hat das aber auf unser Ersuchen rundweg abgelehnt. Ja, diese Herren, so führte Wollmann aus, sind unter sich selbst nicht einig. Sie beschließen und sehr viele gehen nach Hause und bitten ihre Kunden, rasch zu bestellen: von dem und dem Datum ab kommt eine Preiserhöhung von 15-20 pSt. Wenn alle Lager überfüllt werden auf Grund solcher wahnwitzigen Spekulationen, dann ist es allerdings nicht verwunderlich, wenn eine Geschäftsstockung eintritt. Wollmann behandelte dann weiter die Arbeitslosigkeit durch die Krise, Betriebsbeschränkungen, Lohnreduzierungen sind die Folge, die Frauen- und Kinderbeschäftigung, die Vermehrung der Steuern und Abgaben an Staat, Distrikt, Kreis und Gemeinde, die Lebensmittelvertheuerung, die Steigerung der Mieten und die Vertheuerung des Brennmaterials und begründete insbesondere, daß der Staat, sowie die Gemeinden, speziell die Kronacher Bürger uns dankbar sein sollten, weil wir es sind, die wir unsere Arbeitskräfte zu schützen suchen vor schlechter Behandlung und Bezahlung, weiterhin dafür eintreten, durch Unterstützung, Fag- und Umzugskosten unsere Genossen vor Armenunterstützung zu bewahren, um so die Gemeinden zu verschonen und die Zahl der Verbrechen nicht noch zu vergrößern. Auch die Buchdruckvorlage selbigen Angebots ließ er nicht unberücksichtigt, so wie das statistische Material des Großherzogthums Baden über Arbeitslosigkeit und Verbrechen gleicher Art durch dieselben, fesselte das anwesende Publikum. Nun ging Gen. Wollmann auf das eigentliche Thema näher ein. Er erläuterte eingehend die Verdienstverhältnisse sowie die Behandlung, die den Arbeitern seitens der Firma in Kronach und Selb zu Theil wird. Die Nummern 37, 38, 41, 44 und 45 der „A.“ geben ja den Genossen ein klares Bild, aber es ist notwendig, hier an diesem Platze nochmals zu erläutern, um den verehrten Gästen Klarheit über die Verhältnisse zu schaffen. Wir aber wollen unseren Verbandsgewährigen dies alles nicht hier anführen, denn es würde der Raum der „A.“ gänzlich in Anspruch genommen werden. Es ist ja bereits genügend in oben angeführten Nummern erklärt worden. Als Gen. Wollmann vor Schluß seines Referates nochmals an die anwesenden Genossen appellirte, festzuhalten an der Organisation, sowie an Diejenigen heranzutreten, die da meinen, den Verband zu verschmelzen, zu gleicher Zeit aber hinzusetzte, daß schon so mancher Unternehmer, der die Organisation mit zerstören helfen wollte, heute selbst ein Arbeiter wieder ist und die Organisation der Porzellanarbeiter sich immer noch in der Lage befindet, solche kleinen Kämpfe ohne besondere Schmerzen zu führen, erscholl ein langandauernder Beifallsturm. Während der 2 1/2 Stunden, die Genosse Wollmann sprach, führte kein Witz die Versammlung. Gen. Seelmann forderte auf Grund des soeben angeführten, belastenden Materials die Direktion der Firma Rosenthal, die eigens hierzu eingeladen war, auf, vorzutreten, um sich zu vertheidigen und beantragte eine Pause von 10 Minuten, welche auch angenommen wurde. Nach Beendigung der Pause appellirte der Vorsitzende nochmals an die Direktion, die durch einige Buchhalter vertreten war, doch hervorzutreten. Wir sind gewohnt, Auge gegen Auge und Mann gegen Mann zu kämpfen, da wurde aus der Versammlung heraus gerufen, die Vertreter hätten das Rechte gesucht. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Düp, Eckert und Fiebig. Hierauf erwähnte Gen. Wollmann in seinem Schlußwort die Genossen, ihre ausgesprochenen Kollegen zu unterstützen, zu gleicher Zeit an die hiesigen Bürger und Einwohner heranzutreten, ihre Sympathie den arbeitslosen Porzellanarbeitern zuzuwenden, wobei folgende Resolution einstimmig Annahme fand:

„Die am 10. November im Magoldsaal abgehaltene Volksversammlung ist überzeugt, daß auf Grund der heute stattgehabten Auseinandersetzung die Verhältnisse bei der Firma Rosenthal u. Co. unhaltbar gewesen sind, so daß die Versammlung übereinstimmend erklärt, daß das Vorgehen der Firma

Rosenthal als rigoros bezeichnet werden muß. Die Anwesenden sprechen den ausgesprochenen vollen Sympathie in Bezug auf ihr Koalitionsrecht aus, denn ein solches Vorgehen der Firma ist als eine Entrechtung der Arbeiter zu betrachten, welches die Versammlung durch Zustimmung der Resolution bekräftigt.“

Wita-Ghrenfeld. Die am 11. November stattgefundene Monatsversammlung war von 18 Mitgliedern besucht. Als besonderer Punkt der Tagesordnung galt der Bericht unseres Vertrauensmannes der Agitationskommission von der Konferenz des 22. Agitationsbezirks in Düsseldorf. Die Verhandlungen waren der Versammlung schon durch unser Organ bekannt. Jene, welche Einwendungen wurden nicht gemacht, nur über den Antrag „Einrichtung eines Arbeitsnachweises für den Bezirk Düsseldorf“ wurde längere Zeit debattirt. Allgemein ist die Versammlung der Ansicht, daß es zwar nicht so leicht möglich sein wird, denselben einzuführen; auf alle Fälle ist es aber ein Bedürfnis für die Organisation und wird die hiesige Bezirksstelle ihr Bestes dazu beitragen, um den Beschluß zur Verwirklichung zu bringen. Ferner wurde unter Andern der Beschluß gefaßt, das Mitglied 30 171 Julius Röll auf Grund des § 5, Abs. 3 des Statuts vom Verbands ausschließen. Am den Versammlungsbefuch zu heben, war in der Monatsversammlung vom 11. August d. Js. der Beschluß gefaßt worden, daß alle diejenigen Mitglieder, welche in einem Vierteljahr nicht mindestens einer Versammlung beiwohnen, in der „A.“ namentlich veröffentlicht werden. Das Resultat für das erste Vierteljahr ist verhältnismäßig gut ausgefallen, denn nur ein einziges säumiges Mitglied, Hubert Schreiber, ist darauf bedacht, in der „A.“ glänzen zu können. Hoffentlich wird auch dieses Mitglied früher oder später zur Einsicht kommen, daß ein Gang zur Versammlung der Berufsorganisation notwendiger ist, als der Besuch von Versammlungen anderer Vereine. Unsere Lösung kann nur sein: „Jedes Mitglied in jeder Mitglieder-Versammlung!“ Erst dann wird der Betreffende das, was er sein soll, ein Mitglied im vollen Sinne des Wortes werden.

Schwelm. Die Versammlung vom 8. November wurde um 9 1/2 Uhr (da erst noch auf Kollegen gewartet werden mußte) eröffnet. Auf der Tagesordnung standen 4 Punkte. Da der Schriftführer nicht anwesend war, mußte vorerst zur Wahl eines stellvertretenden Schriftführers geschritten werden und wurde Kollege Doerer einstimmig gewählt. Beim Vorlesen des letzten Protokolls mußte natürlich auch abgesehen werden und wurde zu Punkt 2: Entlasten der Beiträge geschritten. Nachdem auch dieses erledigt war und seitens des Kassiers bekannt gegeben wurde, daß nächsten Sonntag der Abschluß gemacht werden müsse, berichtete der Vertrauensmann über die Konferenz in Düsseldorf. Eingehend kam er auf das Referat des Redakteur Gen. Wessels zu sprechen. Er hob hervor: 1. wie der Rüstlerstolz in unserem Berufe noch herrsche und Manche sich mehr einbilde, als der Schlosser oder Maurer; 2. wie Gen. Wessels den Appell an die Vertrauensleute gerichtet habe, kräftig, ohne Furcht und Scheu zu agitieren und den Kollegen klar zu machen, warum sie sich organisieren und welchen Zweck und Nutzen die Organisation hat. Er kam dann noch auf die einzelnen Bezirksstellen zu sprechen und verwies dabei auf das von dem Schriftführer der Vertrauensmänner-Konferenz in der „A.“ veröffentlichte Protokoll. Alsdann verlas derselbe noch eine Karte des Korrespondierenden Genossen Wollmann, wonach er auf seiner Agitationstour dem Wunsche der Vertrauensmänner-Konferenz entsprechend, die betreffenden Bezirksstellen zu streifen, nicht nachkommen kann, da seine Tour ein anderes Gebiet umfaßt. Nachdem über diesen Punkt sich eine kürzere Diskussion erhoben hatte und sich niemand mehr zum Wort meldete, wurde zum Punkt „Verständenes“ übergegangen. Dieser Punkt brachte dieses Mal den meisten Stoff und das meiste Interesse. Kollege Richter hatte eine Karte nach Gevelsberg geschrieben, worin er das im Orte wohnende Einzelmitglied zu unserer Versammlung eingeladen hatte. Betreffender hatte auch geantwortet aber wegen familiärer Verhältnisse unserer Einladung leider nicht entsprechen. Er schrieb uns, daß in Gevelsberg 20 Maler ansässig sind und die event. zu unserer Organisation zu gewinnen wären. Er ersuchte uns, kommenden Sonntag eine Agitationstour nach Gevelsberg zu machen und erbot sich, falls wir kämen, Alle zusammenzukommen. Es wurde nun beschlossen, diese Tour zu unternehmen und will sich Keiner der anwesenden Mitglieder anschließen. Kollege Richter erwiderte noch, daß betreffend Gevelsberg schon längst etwas erzielt worden wäre, wenn seitens des früheren Korrespondierenden energischer zu Werke gegangen wäre. Dann kritisierte Richter in scharfen Worten das läufige Verhalten der Mitglieder. Nicht damit genug, jetzt hält es der Schriftführer nicht mehr für nöthig, zu kommen. Es wurde nun vom Kollegen Doerer heftig gegen das Versammlungsschwänzen vorgegangen und stellt derselbe dem Schluß den Antrag, daß bei einem zweimaligen Fehlen mindestens 5 Streikmarken außer den regelmäßig zu entnehmenden zu kaufen sind. Dieser Antrag wurde auch einstimmig angenommen. Seitens verschiedener Kollegen war angeregt worden, in nächster Zeit einmal einen Bericht im Verbandsorgan zu veröffentlichen und wurde beschlossen, diesen Bericht

zu veröffentlichen. Es kamen alsdann noch verschiedene nicht nennenswerte Angelegenheiten zur Besprechung, und wurde die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Abkdt. In der am 9. November feierlich-fundenen Jahreshauptversammlung der Porzellanarbeiter wurde beschlossen, einen kleinen Ausflug zu machen. Derselbe fand unter recht starker Beteiligung über Croffen an der Saale entlang nach Draislinde-Naschhausen statt, woselbst im Gasthaus zum Saathal eine Kollerversammlung stattfand. Es referierte daselbst Gen. Stücken-Altenburg, Redakteur, über die Fleischnot, ihre Ursachen und Wirkungen. An dieser Versammlung nahmen alle, welche den Ausflug mitmachten, teil. Die trefflichen Ausführungen des Gen. Stückens hielten alle bis zum Schluß derselben zusammen. Sodann ging es heimwärts. Alle, die an dem Ausflug teilnahmen, waren sich darin einig, daß auch derartige Veranstaltungen das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und wünschenswert recht bald wieder ein derartiges Bergnügen.

Abkdt. (Versammlung vom 8. November.) Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und bestätigt. Einlassiren der Petition und Entgegennahme der Streikmarke wird in üblicher Weise vollzogen. Schreiben vom Hauptvorstand lag vor, nähere Aussprache hierzu lautet im gleichen Sinne. Der Kassirer bringt den Abschluß vom 3. Quartal zur Kenntnis. Auf Anregung der Revision wird dem Kassirer Decharge erteilt. Ein Antrag, einen Ausflug am kommenden Sonntag, den 9. d. Mts. zu machen, fand einstimmige Annahme. Einem von uns scheidenden Kollegen wird für seine Tätigkeit in der Jahreshauptversammlung die gebührende Achtung und Anerkennung entgegen gebracht. Hierauf Abschlußfeier bei gemüthlicher Stimmung.

Unterhaus. Unsere letzte Versammlung vom 8. November wurde in Anwesenheit von 22 Mitgliedern eröffnet, welcher Besuch in Anbetracht der Verhältnisse als ein guter zu bezeichnen ist. Punkt 1: Rassenbericht, derselbe wird als ein günstiger bezeichnet. Zu Punkt 2, öffentliche Versammlung betreffend, entspinnt sich eine lebhafteste Debatte darüber, ob dieselbe in Tinz oder in Unterhaus abgehalten werden soll, letzteres wird vorgezogen und findet dieselbe am 22. 11. in Unterhaus im Restaurant Waldhorn statt. Zum Flugblattverbreiten melden sich einige Kollegen freiwillig. Punkt 3: Rassenbericht. Ein Antrag Blüthner, in 14 Tagen eine Kollerversammlung zwecks Weihnachtsfeierung an durchreisende Kollegen zu veranstalten, wird angenommen. Zwecks Neuanschaffung von Bibliothekbüchern wird eine Kommission gewählt, welcher es überlassen wird, Werke auszusuchen. Zum Schluß wird noch eine Resolution Rudolf angenommen, dieselbe lautet:

„In Anbetracht der schlechten Verhältnisse in der Porzellanbranche und der großen Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder, ersuchen wir, da die Krise von einigen Fabrikanten ausgenutzt wird, die Arbeiter noch mehr durch Lohnreduzierungen und Aussperzungen zu drücken, die Jahreshauptvers. Mitglieder, welche bessere Geschäftslage zu verzeichnen haben, einen recht ausgiebigen Gebrauch von der Abnahme von Streikmarken zu machen, um womöglich die Unkosten der Streiks aus der Streikkasse zu decken und die Verbandskasse soviel wie möglich entlastet wird, dann wird es uns möglich sein, die Krise leicht zu überwinden. Zeige Jeder sein Solidaritätsgefühl.“

Literarisches.

— **Epinski, Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis.** Verlag von Richard Epinski, Leipzig, Langestr. 27. Das Werk behandelt das Recht der Fabrikarbeiter, Gesellen, Schlinge, Werkmeister und Betriebsbeamte dem Verlaufe des Arbeitsverhältnisses angefaßt. Bei der Bearbeitung sind die einschlägigen Nebengesetze, die Materialien der Gesetze und die Entscheidungen der Oberverordnungen und des Reichsgerichts verwendet worden, so daß der Wille des Gesetzgebers, sowie auch die Erfahrung in der Rechtsprechung gewürdigt worden ist. Der billige Preis von 10 Pf. pro Heft ermöglicht Jedem die Anschaffung. Insgesamt erschienen 15 Hefte, von denen bisher Heft 1 und 2 vorliegt.

— Der „**Süddeutsche Postillon**“ greift frühlich mit in den Bollkampf. Die eben erschienene Nr. 28 enthält als farbige Titelbild: Fräulein, liebt du mich, oder ich zerhack dir die Kommode — einen Rönig Rammon von A. Flebiger — Mark als Kritiker, von Banfelow. — Das Schlußbild illustriert das alte Sprichwort von dem Großen und dem Kleinen. Scharf und wahr ist Ernst Klaars Gedicht Junker und Wucherzoll; Ahasver von A. Str. kritisch und spitz wie ein Lanzettstich sind L. H.'s Charakteristik, Federzeichnung, und Motto der Welt — Das Telegramm (Schluß) — Jägerglück — Stofseuser eines Sittenpolizisten und eine Reihe glücklicher gewählter, spöttisch-lustiger Kleinbeiträge. Wir empfehlen diese Nummer sowohl wie die nächste, welche die laufende Nummer 500 trägt und eine besonders prächtige Festnummer werden soll.

— Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart Diez Verlag) ist soeben das 6. Heft des 21. Jahrganges er-

schienen. Aus dem Inhalte des Heftes haben wir hervorgehoben: Neues über die Märzrevolution. — Cornelle Huygens zum Gedächtnis. Von Max Grunwald. — Die englischen Utilitarer. Von R. Beer. — Ueber die Grenzen der öffentlichen Gesundheitspflege in der heutigen Gesellschaftsordnung. Von Dr. Ludwig Deleky (Wien). — Die Kapitalkonzentration in den Vereinigten Staaten. Von A. S. Simons (Chicago) — Der Versuch einer Personalbesteuerung. Von Hans Markwald. — Bergbau und Bergarbeiter. Von D. Gué. — Literarische Rundschau: Leo Berg, Henrik Ibsen. Brockhaus' Konversationslexikon. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Post-Anstalten, Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisklasse der Postanstalten ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragener, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das elugetre Heft kostet 25 Pfennige. Probennummern stehen jederzeit zur Verfügung.

— Von der „**Mitte**“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag S. Wallfisch) ist soeben das 16. Heft erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes haben wir hervorgehoben: Liebe ist ewig. Roman von Wilhelm von Polenz. — Die Erbscherfrage — eine Frage des werdenden Zahnarztstandes. Von Paul Kampffmeyer. — Aus der Jugendzeit des Kommunismus. Von Gustav Jaech. — Gesundheitspflege im Winter. Von Dr. Popph. — Die Braunkohlenwälder der Niedersaachsen. Von Wilhelm Braunsdorf. — Der stille See. Märchen von Karl Gwalb. — Ein Kampf mit Wilden. — Notizen. — Kunstbeilage: Beethoven von Max Ringer.

Sterbetafel.

Freiwaldau. Hermann Simon, Dreher, geb. 17. Dezember 1855 zu Gattesberg, gest. am 4. November an Lungentuberkulose. Krankheitsdauer 5 Wochen. Mitglied des Verbandes und Beihilfsfonds.

Tiefenfurt. Oskar Wiedner, Maler, geb. 23. August 1872 zu Helligensee, gest. am 4. November 1902 an Darmverblutung und Herzschwäche.

Nossen. Wilhelm Hoffman, Maler, geb. 14. April 1873 zu Mühlbach bei Tiefenfurt, gest. am 8. November an Herzschlag. Mitglied des Verbandes.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Berlin-Charlottenburg. Vorstandssitzung, Dienstag, 25. Novbr., Abends 8 Uhr bei Fischbach, Märzstraße 24.

Mhlen. Sonntag, 30. November, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal.

Berlin II. Sonnabend, den 22. November bei Wollschläger. Verwaltungssitzung.

Berlin II. Sonnabend, 29. November, Abends 8 Uhr bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Tagesordnung: Geschäftliches. Bericht und Neuwahl der Verwaltung. Beschiedenes.

Freienoria. Sonnabend, 22. November im Saalthal.

Neustadt. Sonnabend, 22. November, Abends 7 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Die wirtschaftliche Lage und die Notwendigkeit der Organisation. Referent: Seelmann. Diskussion.

Hörnberg. Sonnabend, 29. November im „Belvedere“, Fabrikstraße.

Plau. Sonntag, 23. November, Nachmittags 3 Uhr bei Berlet. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Schmiebedfeld. Sonnabend, 22. November, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Bell a. S. Sonntag, 30. November, Nachmittags präzis 1/2 3 Uhr im Vereinslokal „Zum Badischen Hof“. Wichtige Tagesordnung.

Emil Böhme

Eisenberg S.-A.

Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschmiedere und alle goldhaltigen Sachen.

Reelle und pünktliche Bedienung.

Man verlange Prospekte. Kostloses Geschäft dieser Art.

Goldschmiedere

goldhaltige Zapfen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pflichtlicher und reeller Bedienung.

Oskar Rothmann, Stadtilm, Th.



Otto Seifert

Zwickau S., Osterwehstr. 18

Gold und alle Goldabfälle

kauft immer noch zu hohen Preisen
Hermann Hammermüller,
Niederplanitz i. S., Zwickauerstr. 86 B.

Gold- und Silberschmiedere,

sowie alle damit behafteten Sachen kauft
Oskar Rothmann, Stadtilm i. Sachsen.

Glanzgold bester Qualität, 10 Gramm 3,50 Mark, bei Abnahme grösserer Quantitäten billiger offeriert Emil Böhme, Goldgeschäft, Eisenberg S.-A.

Wachtung! Wachtung!

16. Agitations-Bezirk

(Vorort Wausel).

Sonntag, 23. November, Mittags 1/2 1 Uhr bei Kleemeier, dahier

Vertrauensmänner-Versammlung.

Wichtige Tages-Ordnung. Erscheinen Aller notwendig.

NB. Schriftliche Einladung der Vertrauensmänner erfolgt nicht.

Der Vorsitzende der Agitationskommission: M. Lauermann.

Unterhaus. Sonnabend, den 22. November, Abends 8 Uhr im Saale des Restaurants Waldhorn, Unterhaus:

Große öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung

beiderlei Geschlechts. Nach der Versammlung Gemüthliches Beisammensein. Zahlreichen Besuch erwartet Der Einberufer.

Schönwald. Freitag, den 28. November, Abends 8 Uhr findet im Saale des Gasthauses „Grüner Baum“ (Hans Wegert) eine

Öffentliche

Porzellanarbeiter-Versammlung

beiderlei Geschlechts statt, in welcher Gen. Schneider-Charlottenburg über: „Unsere wirtschaftliche Lage“ referiren wird. Zahlreichen Besuch erwartet

Die Verwaltung.

Arzberg. Montag, den 24. November, Abends 8 Uhr im Vereinslokal (wenn möglich in einem noch zu bekommenen Saal)

Öffentliche

Porzellanarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung: Unsere wirtschaftliche Lage. Referent: Gen. Schneider-Charlottenburg. Erscheinen sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen erwartet

Die Verwaltung.

Roda. Sonntag, den 30. November, Abends 8 Uhr feiert die hiesige Jahreshauptversammlung

Stiftungs-Fest

und sind hierzu die Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen freundlichst eingeladen.

Die Verwaltung.

Berlin. Sonntag, den 30. November

Fondervorstellung

in der Urania, Taubenstr. 48/49. Eröffnung Nachmittags 1 Uhr, der Vorstellung 2 Uhr. Billets à 40, 50, 60 und 80 Pf. sind bei den Verwaltungsmitgliedern von Berlin II und Charlottenburg zu haben. 1,15

Selb. Sonntag, den 30. November, Nachmittags 3 Uhr findet eine

Öffentliche

Porzellanarbeiter-Versammlung

im Ludwigs Keller statt. Tages-Ordnung: Unsere wirtschaftliche Lage. Referent: Joh. Schneider-Charlottenburg. Diskussion. Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

Nossen. Dem Arbeiterpersonal von R. Steinemann, Tiefenfurt, für die Krankspeude zur Beerdigung unseres Gen. W. Hoffman besten Dank. — 60

Schwelm. Den durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß freiwillige Unterstützung aus dem 8 pSt.-Fond bis auf Weiteres nicht mehr ausgezahlt werden kann. Der Kassirer.

Lauf. Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß bis auf Weiteres keine freiwillige Unterstützung mehr ausgezahlt werden kann. Der Kassirer.